



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Das Berliner Schulwesen

Nydahl, Jens

Berlin, 1928

1. Die Grundschule.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30981**

sein, zu untersuchen, welche Umgestaltungen diese Schulen in den letzten Jahren erfahren haben, welche Bestrebungen ihre Entwicklung bestimmt und welches die tieferen Ursachen waren, die diese oder jene Forderung der modernen Pädagogik hier zur besonderen Entwicklung, dort vielleicht zur Ablehnung gebracht haben. Gerade die Volksschule hat in den letzten acht Jahren allenthalben eine starke Fortentwicklung erfahren, und die Volksschule einer Weltstadt wie Berlin wird diese Forderungen anders haben entwickeln müssen, als es vielleicht die Volksschule einer kleineren oder mittelgroßen Stadt hätte tun können. Wie hat sich, so ist die Frage, unter den besonderen Bedingungen der Großstadt das Berliner Volksschulwesen in den Jahren des Berichtes entwickeln können?

## A. Die Grundschule.

Die Berliner Lehrerschaft kann mit Stolz von sich sagen, daß sie manches, was erst in den Richtlinien für die Grundschule gefordert wurde, bereits vorher, wenigstens teilweise durchgeführt hat, und daß diese Richtlinien selbst nicht ohne wesentlichen Anteil ihrer Arbeit entstanden sind.

Bereits im Jahre 1917 wurde aus den Kreisen der Lehrerschaft heraus in einer „Arbeitsgemeinschaft für praktische Pädagogik“ die *Fibelfrage* ausführlich erörtert, eine Arbeit, die schon am 20. Juli 1919 zur Herausgabe von Forderungen für eine kommende moderne Berliner Fibel führte. Es ist vielleicht von historischem Interesse, diese jetzt so selbstverständlich erscheinenden, damals aber fast revolutionär klingenden Forderungen zu lesen; sie seien daher hier abgedruckt:

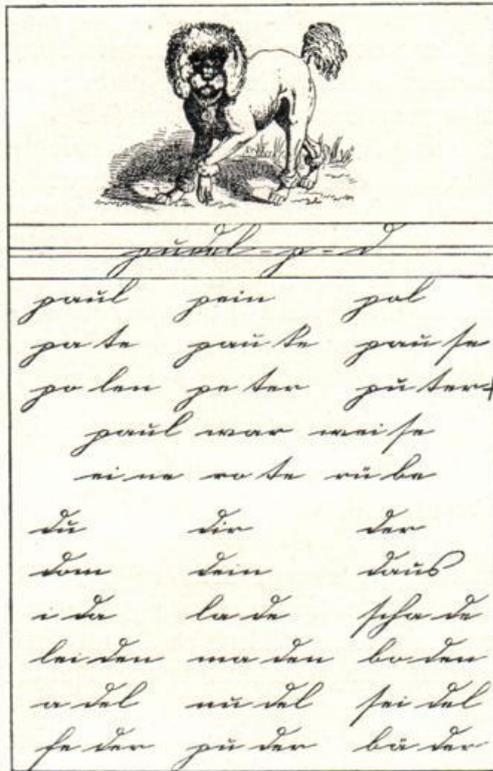
„Die kommende Berliner Fibel soll kein reines Leselernbuch im bisherigen Sinne sein. Sie soll vielmehr als kinderfrohes Jugend- und erstes Lesebuch der gesamten sprachlichen Entwicklung des Kindes im ersten Schuljahre dienen. Das eigentliche Lesenlernen geschieht, dem Gang der Fibel folgend, im Unterricht an Wandtafel, Lesekasten, Lesemaschine und dergleichen. Die Fibel dient also nicht der Darbietung des Neuen, sondern der Übung und Anwendung des schon Gelernten.

2. Nach der neuen Fibel ist mit dem Lesenlernen zu beginnen. Das Schreibenlernen wird gleichzeitig durch grundlegende Übungen im Stäbchenlegen und im malenden Zeichnen vorbereitet. Erst auf späterer Stufe werden Schreiben und Lesen nebeneinander geübt.

Als einfachste und darum erste Leselernschrift sind die Großbuchstaben der lateinischen Druckschrift zu verwenden.

3. Rein lesetechnische Übungsreihen mit zusammenhangslosem Inhalt oder gar sinnlose Silben gehören nicht in die Fibel. Damit sollen Wortreihen, die inhaltlich zusammenhängen und an das Fibelbild sich anschließen, nicht gänzlich abgelehnt werden.

4. Die Fibel muß in der Einführung der Laute einen auf die Gesetze der Lautlehre aufgebauten Gang vom Leichten zum Schweren



Eine Seite aus der Fibel von Wichmann und Lampe aus dem Jahre 1903.



pit pfa pot pfa, pit pfa pot pfa!  
 fop la, fop la, nio fin nio!  
 fo fin fon nio nio die  
 pon pfa! nio pot pfa gu'  
 im nio mit la fin nio -  
 fop la, fo fop la nio fu' im!  
 u'bu nio fu'bu nio ya nio

Eine Seite aus der Fibel „Schauen und Schaffen“ (Verlag Oehmigke) aus dem Jahre 1928.

einhalten. Doch darf durch zu ängstliche Wahrung des phonetischen Ganges der lebensvolle Inhalt nicht beeinträchtigt werden.

5. Die Berliner Fibel muß in Wort und Bild aus dem Anschauungskreise und dem Gefühlsleben des sechs- bis siebenjährigen Berliner Kindes schöpfen. Der Lesestoff ist in echt kindertümlicher, lebendiger Sprechsprache darzustellen. Die Anknüpfung an bestimmte Stadtteile und Örtlichkeiten ist zu vermeiden.

6. Die Fibel muß reichen, farbenfrohen, künstlerisch wertvollen und doch ganz kindertümlichen Bildschmuck haben. — Sie soll auch als Ganzes eine geschlossene Bucheinheit bilden.“

Durch diese Forderungen wurde die Einführung schon fertig vorliegender „neuer“ Schreib-Lesefibeln vereitelt, was für die Entwicklung des Anfangsunterrichts sicherlich heilsam war. Die Arbeiten dieses Fibelausschusses (unter Leitung des Konrektors Werth) führten dann zu einer Ausstellung „für neuzeitlichen Anfangsunterricht“, die im Sommer 1919 im Zentral-Institut veranstaltet wurde, und die so starken Anklang fand, daß sie weit über die angesetzte Zeit stehen bleiben mußte, und man übertreibt nicht, wenn man behauptet, daß vielen Lehrenden auf dieser Schau zum ersten Male der Begriff der Arbeit der neuen Volksschule aufgegangen ist.

Neben dieser Arbeit an der Fibel veranstaltete der Ausschuß mit Unterstützung der Berliner Schuldeputation Vortragskurse, die

dann bei der Gründung der Diesterweg-Hochschule von dieser übernommen wurden, und die einen wesentlichen Teil der Vorlesungen derselben in Anspruch nahmen. Wie differenziert die Grundschularbeit ist, erhellt am besten ein Abdruck aus dem letzten Vorlesungsverzeichnis der Diesterweg-Hochschule (So. 1928) über diesen Gegenstand, der auch am besten zeigt, wie stark das Interesse der Berliner Lehrerschaft noch gegenwärtig für diese Frage ist:

2. *Grundschulunterricht.*

A. Rektor Paul Müller: Methodik des evangelischen Religionsunterrichts in der Grundschule. — Historisch-psychologische Grundlegung. Auffassungen der Kinderpsychologie. Wert der vorbereitenden Unterredung, Verwendung der religiösen Anschauungstoffe, Aufbau des Lehrgesprächs, praktische Versuche in der Schule. — Freitag 16 $\frac{1}{4}$ —17 $\frac{3}{4}$ , Georgenstraße 30/31. — 14 Doppelstunden. Gebühr 7 RM.

B. Konrektor Werth: Neuzeitlicher Anfangs- und weiterführender Grundschulunterricht mit praktischen Übungen. — Grundlagen des neuzeitlichen Anfangsunterrichts. Die Ausdruckstechniken, Kritik, Auswahl, Bedeutung für Körper- und Geistesbildung. Logik der Dinge. Auf Wunsch Übung im Stäbchenlegen und Formen. Lesenlernen und Lesehilfsmittel mit Übungen. Gang des Schreibenlernens. Rechnen nach der Systemmethode. Märchen und Dichtung in der Grundschule. Rätselstunden. Bildbetrachtung. Arbeit am Lesestück. Gelegenheitsunterricht. Gesamtunterrichtseinheiten. Nach Möglichkeit Klassenbesuch, Lehrproben. — Mittwoch 16 $\frac{1}{4}$ —17 $\frac{3}{4}$ , Georgenstraße 30 bis 31. — 14 Doppelstunden. Gebühr 7 RM.

C. Rektor Ernst: Deutschunterricht im 2. und 4. Schuljahr (Fortsetzung der Winter-Vorlesung, Neueintritt möglich). — Sachunterricht und Sprachunterricht. Unsere Muttersprache als Vermittlerin deutscher Kultur. Streifzüge durch die Gebiete der Laut-, Wort- und Schriftkunde. Vom Leben und von der Aufgabe der Vor- und Nachsilben. Wortfamilien und Wortgeschichten. Behandlung des Dingwortes und des Zeitwortes in der Grundschule. Lehrproben. — Mittwoch 18—19 $\frac{1}{2}$ , Georgenstr. 30/31. — 14 Doppelstunden. Gebühr 7 RM.

D. Rektor W. Schultze: Deutschunterricht im 3. und 4. Schuljahr. — Donnerstag 17—18 $\frac{1}{2}$ , Wilmersdorf, 5. Volksschule, Coblenzer Straße 22/24, Zeichensaal. — 14 Doppelstunden. Gebühr 7 RM.

E. Lehrer Malbranc: Methodik des heimatkundlichen Unterrichts im 1. bis 4. Schuljahr. — Grundlagen des heimatkundlichen Unterrichts nach den Richtlinien. Heimatkundlicher Gesamtunterricht. Die Stoffkreise der Heimatkunde. Vom Heimatbezirk zur Heimatprovinz. Heimatkunde als Vorbereitung auf den späteren erdkundlichen, naturkundlichen und geschichtlichen Unterricht. Einführung in das Kartenverständnis. Arbeitsweisen, Hilfsmittel. Auf Wunsch Lehrübungen. — Dienstag 18—19 $\frac{1}{2}$ , Georgenstr. 30/31. — 14 Doppelstunden. Gebühr 7 RM.

Lehrer Schmidtbauer: Zur unterrichtlichen Behandlung der Heimatkunde des Bezirks Neukölln. Einführung in den Plan und in die Darstellung der Höhenverhältnisse. Betrachtung der Ortsverhältnisse: Siedlung, Dorftyp, Wegenetz, Siedlungsgrund, Entwicklung von Neukölln, Veränderung der Bodenform durch die Siedlung, Bevölkerung. — Donnerstag 17—18<sup>1/2</sup>, Neukölln, 45./46. Volksschule, Kaiser-Friedrich-Str. 4, Zimmer 6, 1 Treppe. — 6 Doppelstunden. Gebühr 3 RM.

F. Rektor Karselt: Rechnen in der Grundschule. Beziehungen zwischen Psychologie, Pädagogik und Rechenunterricht. Ziel und Methode des neuzeitlichen Rechenunterrichts. Die Zahl als Bewußtseins-tatsache. Zahlenerlebnis und Veranschaulichungsgrundsatz; verschiedene Strömungen. Die Berliner Lehrplanbestimmungen und die Lehrstoff-behandlung in den Klassen 8—5. Besprechung von Rechenbüchern. Lehrproben. — Dienstag 16<sup>1/4</sup>—17<sup>3/4</sup>, Georgenstr. 30/31. — 10 Doppelstunden. Gebühr 5 RM.

H. Oberschullehrer Vorwerk: Das Sachzeichnen (begriff-bildende Zeichnen) im 1. bis 4. Schuljahr. — Verbindung mit andern Ausdruckstechniken (Stäbchenlegen, Formen, Falten, Ausschneiden). Illustrieren von Märchen, Fabeln, Gedichten. Technik des Wandtafel-zeichnens. (Für Anfänger.) — Freitag 18—19<sup>1/2</sup>, Georgenstr. 30/31. — 14 Doppelstunden. Gebühr 7 RM.

*Musikpflege in der Grundschule.*

B. Ergänzungskurse. I. Lehrerin Marie Mantius: Lehrgang für Gehörbildung, Gesang und Spiel in der Grundschule. — Dienstag 16<sup>1/4</sup>—17<sup>3/4</sup>, Dorotheenstr. 12 (nicht Georgenstr.), Aula, 2 Treppen. — 14 Doppelstunden. Gebühr 7 RM.

Leibesübungen in der Grundschule durch das Amt für Leibesübungen.

\* \*  
\*

Neben diesen theoretischen Arbeiten versuchte sich die Berliner Lehrerschaft auch bereits vor der offiziellen Einführung der Grundschule in der praktischen Arbeit, um sich und andere zu überzeugen, daß neuzeitlicher Unterricht auch zu zufriedenstellenden Ergebnissen führen könne. Damals wurden aus diesem Wunsche heraus etwa 50 Versuchsklassen über Berlin verteilt.

So fand die Einführung der offiziellen Grundschule in Berlin den Boden gut vorbereitet, hat doch einer der hauptsächlichsten Väter dieser Richtlinien, Herr Reg.-Direktor Pretzel, an diesen Arbeiten einen starken Anteil gehabt.

Um hier gleich ein anderes Gebiet der Selbsttätigkeit der Berliner Lehrerschaft zu erwähnen, sei darauf hingewiesen, daß nach Erscheinen des neuen Grundlehrplanes eine Lehrplan-Kommission sich

bildete, deren Arbeiten schließlich zur Herausgabe einer „Einführung in den Lehrplan für die Volksschule der Stadt Berlin“<sup>\*)</sup> durch den Lehrerverband führte. Dieses stattliche Buch bringt soviel über die pädagogische Arbeit an unseren Berliner Volksschulen, daß der Hinweis auf dieses Buch dem Interessierten genügen kann und wir an dieser Stelle in der glücklichen Lage sind, uns so kurz wie möglich fassen zu können.

Die Arbeit an der Grundschule in der Großstadt hat es mit der Forderung, daß aller Grundschulunterricht aus der Umwelt des Kindes erwachsen müsse, schwieriger als es die Grundschule der kleineren Stadt oder gar des Landes hat. Ist doch diese Umwelt einerseits so außerordentlich vielgestaltig, daß die Sinne der Kinder frühzeitig stumpf geworden sind, und ist zum anderen die Differenziertheit der Erlebnisse unter den einzelnen Kindern um vieles stärker als es bei den Kindern einer ländlichen Lebensgemeinschaft der Fall zu sein pflegt. Hier gilt es erst einmal wieder gemeinschaftliches Erleben entweder ausfindig zu machen oder hervorzurufen. Damit erfüllt der Lehrer gleichzeitig eine soziale und letzten Endes staatsbürgerliche Pflicht. Die vielfach so heimatlos und wenig bodenständig in die Schule eintretenden Kinder erhalten recht häufig erst durch die Eroberung der Umwelt durch die Schule ein Heimatgefühl, das sich bei dem engeren Zusammenhang, den wir gerade für die Grundschule zwischen Elternhaus und Schule erstreben, schon mehrfach segensreich auf das Elternhaus ausgedehnt hat.

Wie sich auch bei der Vielgestaltigkeit des Lebens einer Berliner Straße zwanglos, ja spielend ein Bildungserwerb aus der Beobachtungs- und Erfahrungswelt des Berliner Grundschulkindes finden läßt, sei nur an einem Beispiel erläutert, das auf der Ausstellung „Die neuzeitliche Deutsche Volksschule“ während des Kongresses Ostern 1928 in Berlin zu sehen war, das zugleich einen trefflichen Einblick in die Art des Gesamtunterrichtes gibt, wie er für die Grundschule, zum mindesten in den ersten drei Jahrgängen, zum Prinzip geworden ist.

Zu den dort ausgestellten Kinderarbeiten bemerkt Herr Konrektor Werth in dem Führer für diese Ausstellung folgendes:

„Da erzählt ein Kleiner von seinem neuen Trittroller. Am nächsten Tage bringt er ihn mit in die Schule, rollt auch einmal im Zimmer entlang. Die Klasse hört und sieht, untersucht und beschreibt, was vor ihren Augen und ihren Ohren sich zutrug! Dann erzählt der Lehrer eine Geschichte vom kleinen Jungen, der nicht hören wollte und dem an der Ecke ein Rad seines auf das Pflaster geratenen Rollers zerstört wurde. Aus der Nachahmung des Rollens kommen wir zum Laut rrr, den wir kindlich als „Roller“ benennen.

Zu der Geschichte ist eine Lehrerzeichnung entstanden, die zeigt, wie Heini vergeblich aus seinen beiden Brettern und dem vom Roller übrig gebliebenen Rad einen Roller zu bauen versucht. Nun legt er die Teile so: R, und wir haben den Buchstaben R, der durch die Lautgeschichte fest mit seinem Laut (rrr) verknüpft ist.

---

<sup>\*)</sup> Erschienen im Comenius-Verlag, Berlin.

Aus Plastilin, drei Stäbchen und vier Scheiben werden Trittröller geformt, mit Stäbchen und Pappbogen wird der neue Buchstabe R „gelegt“. Die Bewegungen zur schriftlichen Darstellung des R werden den Großmuskeln, nicht den noch nicht fähigen Fingermuskeln, übertragen. Mit faustgefaßter Kreide wird aus Arm- und Ellbogengelenk der Buchstabe „geschrieben“. Allerdings eine Hausaufgabe zum Schreiben mit festgelegter Hand wäre noch verfrüht, ist auch nicht nötig. Erst später wird die Hand festgelegt, wenn durch Formauffassung und Darstellung die Kraft gewachsen ist, kleine Entfernungen richtig zu schätzen und kleine Bewegungen richtig auszuführen.

Der neuerworbene Buchstabe wird in den Lesekasten eingeordnet und mit den andern vorhandenen Buchstaben zu Silben und Wörtern, ja vielleicht schon zu einem kleinen Lesestück benutzt, das sich jedes Kind mit seinem Setzkasten selbst baut. Dies alles ist, da es den sehr starken Bewegungstrieb dieses Alters befriedigt, überaus lustbetont. Hier liegt eine Wurzel für die Tatsache, daß der neue Unterricht viel mehr Freude in die Grundklasse bringt, als es je ein Unterricht tat. Das ganze nennen wir Gesamtunterricht. Das ist ein Unterricht, in dem nicht nach dem Stundenplan jedes Fach eine Stunde dran kommt, sondern in dem alle Fächer zu ihrem Rechte kommen, aber zwanglos abwechseln; denn eine Stunde können kleine Kinder ihr Interesse einem Fach nicht zuwenden.

Wir werden noch eine Rechengeschichte erzählen, in der z. B. 10 Jungen zum Wettrollen sich versammeln, dann lassen wir Jungen fortrollen und stellen den Rest fest, lassen unterwegs einige stürzen, einige „Pannen“ erleiden usw. Fast bei jeder Einheit bietet sich Gelegenheit, auch Aufgaben zu rechnen, die der Stufe angemessen sind.“

Ein andermal muß ein allen Kindern bekannter Kaufmannsladen erhalten, um mit seiner Hilfe den Wortschatz der Kinder zu erweitern, Gelegenheit durch Verkauf und Einkauf zum Rechnen zu geben, kurz um an seinem Stoff all das zu üben, was Gegenstand der Grundschularbeit ist. Zwar stellen wir nicht allen Schulen einen vollständig eingerichteten Kaufmannsladen zur Verfügung, wie er in der Hilfsschule in Spandau tatsächlich eingerichtet worden ist (siehe Seite 281), wohl aber sind die Kleinen dabei, mit Hilfe von Plastilin und allen anderen Hilfsmitteln sich das selbst herzustellen, was ihrer Ansicht nach in einen ordentlichen Kaufmannsladen hineingehört.

Dann wieder wird die Werkstatt des Vaters eines Mitschülers besucht, und wenn die Klasse dort neugierig den Arbeiten des Schuhmachers oder des Tischlers zugesehen, dann wird in den nächsten Tagen, vielleicht Wochen, diese Werkstatt wieder mit kindlichen Händen in der Grundschule aufgebaut, und sei es auch nur, daß der Schusterhammer jetzt aus Plastilin geformt ist.

So bietet auch die Großstadt den Kindern eine Fülle von Gelegenheit, aus dem Leben heraus Stoff für die Schularbeit zu gewinnen. Es ist selbstverständlich, daß der Kreis der Betrachtungen sich allmählich erweitert, daß z. B. der Schrebergarten, die Umwelt für nicht wenige unserer Volksschüler, schon früh den Stoff für die Schularbeit hergeben muß. Vom 2. Schuljahr ab erfährt die Straße





Grundschulklasse am Modelliertisch: Arbeiten mit buntfarbigem Plastilin.

erweitert und zu einer Heimatkunde der Stadt Berlin und der nächsten Umgebung ausgebaut. Die Spree mit ihren Brücken ist jetzt ebenso Gegenstand der Unterhaltung wie die Parkanlagen. Hierbei kommt auch der Sandkasten, das unentbehrliche Requisite jedes Grundschul-Arbeitsunterrichtes, ganz besonders zu seinem Recht. In ihm werden besser als auf der glatten Tischplatte die Häuser der Umgebung des Schulgrundstückes aufgebaut mit Straßen und Bäumen, Wagen und Menschen, wobei das im Freien wiederholt Beobachtete im Klassenzimmer nachgebildet wird. Öffentliche Einrichtungen, wie Krankenhaus, Unfallstation, Feuerwache, Feuermelder, Polizeiwache,



Heimatkunde am Sandkasten.

5. Volksschule Berlin-Pankow.

eine eingehende Behandlung: Wie ist die Straße gepflastert, wie wird sie gereinigt, was für Wagen fahren auf ihr, wie muß ich mich auf der Straße benehmen und was dererlei Fragen mehr sind. Im 3. und 4. Schuljahr wird der Gesichtskreis über die Straße und den eigenen Bezirk hinaus

sowie Einrichtung der Kanalisation u. a. m. werden besprochen. Den Kindern aus eigener Lebenserfahrung her bekannte Einrichtungen, wie das Jugend- und Wohlfahrtsamt, das dieses oder jenes Kind in den Ferien verschickt, oder der Arbeits-

## Grundschul-Klassenzimmer

nachweis, auf dem der stellungslose Vater sich vielleicht lange vergeblich um neue Arbeit bemüht, geben Anlaß zu ersten Besprechungen über soziale Einrichtungen.

Da der Unterricht gerade in der Grundschule nicht mehr daraus bestehen soll, daß der Lehrer fragt, und zwar fragt, was in seinem Plane liegt, sondern daß die Schüler die Frage stellen und der Lehrer sie mit den Klassenkameraden zu beantworten sucht, ist auch die Zeit vorüber, in denen harte Bänke die so beweglichen Kleinen zum so peinlichen Stillsitzen zwang. Noch sind nicht alle über 1000 Berliner Grundschulklassen so eingerichtet, wie die moderne Grundschul-Pädagogik es wohl wünscht, aber nicht nur alle neugebauten Schulen, sondern auch da, wo es nach Lage der Finanzen der Stadt irgendwo



Grundschulklasse in Berlin-Charlottenburg, 31. Volksschule.

möglich war, wurde bei gegebenem Anlaß — Renovierung der Schule usw. — die Grundschulklasse so eingerichtet, wie die Schulverwaltung sie allmählich alle gestaltet zu sehen wünscht.

Wie ein solches Zimmer beschaffen sein muß, läßt sich im Schema nicht angeben, darum sei das *Grundschulzimmer* geschildert, das auf der schon erwähnten Ausstellung Ostern 1928 zu sehen war und das dann von der Stadt für eine Schule übernommen wurde, denn in ihm sind im großen und ganzen alle die Forderungen erfüllt, die die Erfahrungen der letzten Jahre herausgearbeitet haben.

„Die Bänke mit ihrer Zwangshaltung sind bequemen Rundstühlen gewichen. Der Rücken findet in der gebogenen Lehne eine bequeme Stütze, und ohne Lärm und Zeitverlust kann das Kind sich dem zuwenden, der der Klasse etwas zu sagen hat. Störendes Poltern, das beim Aufstehen entstehen könnte, wird durch die unter den Beinen der Sitze angebrachten Gummischeiben verhindert. Ist es nötig, dann

bringt jedes Kind seinen Sitz an die Seite, und ein freier Platz für dramatisierendes Gestalten ist geschaffen.

Denn auch die dreisitzigen Tische sind leicht von kleinen Kindern zu verschieben, da die Beine mit Gleitern ausgestattet sind. All das zeitraubende, nervenzerreibende Austeilen und Einsammeln der Arbeitsmittel (Lese- und Stäbchenkasten, Rechentafel, Kreide und Lappen, Formmasse und Unterlage usw.) fällt bei Benutzung dieses Tisches mit einem Schlage weg. Jedes Kind hat an seinem Platz einen Raum für den geleerten Ranzen, ein offenes Fach zur Unterbringung von Fibel, Lesekasten, Schreibheft und Schreibkasten und ein Schubfach für Formmasse und Werkzeug, für Stäbchen, Kreide, Lappen usw. Die Normallage der Tischplatte ist wagerecht. So wird sie verwandt für Stäbchenlegen, Formen, Rechnen mit Gegenständen, Lesekastenarbeit und Basteln. Zum Lesen und Schreiben wird die Platte in eine leicht geneigte Lage gebracht. Die wagerechte Lage der hinreichend breiten Tischplatte verhindert das Herunterrollen des Arbeitsmaterials, wie wir es so häufig beim üblichen Schultisch erfahren mußten. — Sind die Tische auch wegen des einseitig einfallenden Lichtes gewöhnlich nur an einer Seite besetzt, so kann, wo die Arbeit es erfordert, durch einfaches Herumdrehen der benachbarten drei Kinder eine Arbeitsgruppe von sechs Kindern gebildet werden. Überall abgerundete Kanten verhindern, daß sich die Kinder verletzen.

Die Anordnung der Tische will das Licht besser ausnutzen und gestatten, daß die Kinder, die im Unterrichtsgespräch miteinander sprechen, sich ins Gesicht sehen. Die Frage der schnellen Arbeitsbereitschaft scheint uns durch diese Tische und Stühle gelöst zu sein.

Die Nischen unter den Fensterbrettern dienen zum Abstellen der in einer Stunde nicht vollendeten Arbeiten und zur Aufbewahrung von sichtbaren Ergebnissen des Unterrichts.

Aus der Not, daß von der Tafel gelöscht werden muß, was noch stehen bleiben sollte, erlöst uns die Sechsfächertafel. Sie besteht aus einer Masse, die durchweg schwarz ist und bleibt und niemals blank wird. Ein Anstrich ist nicht vorhanden und braucht darum auch nie erneuert zu werden. Die Tafel ist noch etwas billiger als die übliche, stets klappernde Schiebetafel.

Die Wissenschaft lehrt, daß beim sechsjährigen Kinde die Nerven kleiner Glieder noch nicht ausgereift sind und z. B. der Fingermuskelapparat noch nicht so weit beherrscht wird, daß kleinste Bewegungen richtig ausgeführt werden können. Aber Großmuskelbewegungen sind auch den Schulneulingen schon angemessen. Darum gibt eine an zwei Wänden verlaufende Wandschreibfläche der ganzen Klasse die Möglichkeit, sich gleichzeitig schreibend, malend und rechnend zu betätigen. Linoleumbelege werden im Gebrauch glatt und unbrauchbar. Hier ist die gleiche Masse auf die Wand gepreßt worden, aus der die Wandtafel besteht. Der Holzrahmen schließt die Tafel gefällig von der Wand ab und verhindert das Unsauberwerden dieser beim Reinigen. Das obere Abschlußbrett dient zur Aufnahme gelungener plastischer Schülerarbeiten oder schöner Vasen und Töpfe, während die untere Leiste zum Ablegen der Kreide bestimmt ist. Die Wand-

schreibfläche reicht weit über Schülergröße nach oben, um auch hier dem Lehrer eine große Schreibfläche zur Verfügung zu stellen.

Der Lichtmangel, unter dem die meisten Großstadtbewohner leiden, wird noch dadurch vergrößert, daß unser Fensterglas für sämtliche in die Tiefe wirkenden ultravioletten Strahlen undurchlässig ist. Da einem neuen Glas nachgerühmt wird, fast alle diese Strahlen durchzulassen, sind die Fenster mit dem neuen Ultraviolettglas verglast worden. Beobachtungen und vergleichende Messungen durch den Schularzt müssen ergeben, ob es zutrifft, daß die Kinder dieses Klassenraumes nicht nur gebräunt aussehen, sondern daß auch die Zahl der roten Blutkörper und das Wachstum größer ist als bei den Kindern der Parallelklasse, die hinter gewöhnlichem Glas arbeitet.

In der Abstimmung der Farben aufeinander ließen wir uns vom Künstler beraten. Der ganze Raum sollte einen heiteren Eindruck machen, darum ersetzten wir auch das Katheder durch einen Schreibtisch mit Schreibsessel. Blumen auf den Fensterbrettern und Bildschmuck an den Wänden wollen die Kinder mit Schönheit umgeben.“

So erweist sich die Grundschule als eine Einrichtung, die besser als der frühere Anfangsunterricht die im Kinde liegenden Anlagen und schöpferischen Kräfte zur Entfaltung zu bringen imstande ist. Wie schnell sie auch in der Großstadt festen Fuß gefaßt, zeigt nichts besser als die Tatsache, daß Privatschulen und Schulzirkel für den Anfangsunterricht, die in den ersten Jahren der Grundschule in Berlin wie Pilze aus der Erde schossen, weil weite Elternkreise Mißtrauen gegen die „neumodische Spielschule“ hegten, zum allergrößten Teile wieder eingegangen sind. Man hat doch eingesehen, daß die Befürchtungen gegen die „Einheitsschule“, die von der sozialen Seite her kamen, unnötig waren, und daß die neue Form des Anfangsunterrichts in unseren Volksschulen nicht nur dem Kinde naturgemäßer, sondern auch in seinen Ergebnissen reicher ist, als es früher der Fall gewesen.

## Die weiterführenden Klassen.

Auch über den Unterricht in den 4 oberen Jahrgängen der Volksschule können wir uns kurz fassen, indem erneut auf die „Einführung in den Lehrplan für die Volksschulen der Stadt Berlin“ hingewiesen sein mag. Auch in diesen Klassen ist die Heimat das Band, das, soweit es nur irgend geht, der Ausgangspunkt für viele Betrachtungen und vor allen Dingen die Verbindung der Unterrichtsfächer, die sich ja vom 5. Schuljahre ab mit dem Aufhören des Gesamtunterrichts herausgebildet haben, herstellt. Bei aller Vielseitigkeit war es doch nur ein relativ kleiner Kreis des vielgestaltigen Lebens der Großstadt, der den Kindern der Grundschule zugänglich gemacht werden konnte und dann auch nur in oberflächlichster Weise, fehlte doch den Kindern dieses Alters die Möglichkeit, in die Erscheinungen ihrer Umwelt auch nur annähernd einzudringen. So ist es dem Unterricht aller Fächer der 4 oberen Jahrgänge vorbehalten, die Berliner Verhältnisse zu berücksichtigen. Nach dem Lehrplan